

Die Waagschale

Der Mond und der Tag. Duales Studium. Die Blätter, von denen wir abschreiben sind leer. Es ist ein hübsches Weiß, zwischen Elfenbein und Eierschale. Denn diese Farbpalette geht auf Zehenspitzen. Nicht, dass stampfende Matschabdrücke größeren Nachhall hätten. Doch die Zeilenabstände in dieser Perlenkette aus abgebrannten Fliegenbeinchen klingen in vollbauchiger Leere. Eine Weinglaswärme, die man zwischen Sinn und Nutzen gut gebrauchen kann. Die Auster, aus der die Lettern entschlüpft sind, glättet noch immer ihre Rüschengardinen, die sie vor der Flut zu retten sucht.

Im Kochtopf, den sie unablässig gießt. Ihr Exoskelett hortet die Wintervorräte, bis sie zum Saufutter werden. Auf und nieder, spülen die Wellen über sie hinweg, Steckenpferde auf der unbegrenzten Rennstrecke. Auf welches lohnt es sich zu setzen?

Der weiße Schimmel bricht sich die Fesseln, obwohl die Wiese nicht nur grün angemalt ist. Das Knochenpferd steht betreten in der Ecke. Es ist beschämend sich an stricktragenden Opfern zu vergreifen. Doch auch dieser Sensenmythos lässt sich zu Gelatine auskochen.

Die paradoxen Synonyme, deren Glieder sich unentwirrbar in einander verkeilt haben. Untrennbar. Es ist eine Zumutung durch dieses Gerippe einen Faden zu fädeln. Besonders, wenn er aus dem Labyrinth hinausführen soll.

Wir dümpeln auf und nieder. Ich denke an den Erpel, der die Ente ertränkt. Es braucht keine Initiative, um aus Zufall ein Verbrechen zu begehen. Ich blicke hinunter auf meine Wurzelfüße und kann mich nicht einmal mehr an eine Floskel der Gleichgültigkeit erinnern. Meine Gewissensader an der linken Schläfe zuckt. Für einen Moment, dreht sich die Wankelmütigkeit auf der Achse, dann kippt das Wechselbad um. Ich gehe und versäume einen Wischmopp zu holen.

„Lohnt es sich dafür zu sterben?“ Ich drehe mich nach dem Sprecher um und vergesse die Frage. The piercing bliss when nothing truly matters. So habe ich es mir trotzig ins Ohr stanzen lassen, doch der Sprachbruch zeugt von betretener Bedeutung. Das Licht geht aus, so vermogelt sich die rotangelaufene Zunge.

Jusqu' à présent tout s'est bien passé.

Inzwischen ist die Stille käsemesserdick, aber bedauerlicherweise, bin ich nicht hungrig. Vielleicht macht das auch nichts, schließlich gibt es Kühlschränke, ganze Kontinente der Arktis!

Das die Schrift versäumende Echo dringt unangenehm in meine Hörmuschel, die ihre Perlstecker verloren hat. Ein Seestern muss vorbeigekommen sein. Dafür kleben wir ihn an die Decke eines Kinderzimmers! Dort geht er als Abendouvertüre auf. Im Reigen lässt es sich schnell vergessen, dass man den Text nicht kennt.

Mikroskopisch langsam beginnt sich ein Mosaik des verlorenen Wissens zusammenzusetzen, der entwendeten Gewissheit, die allen Menschen gehört, an der alle Menschen Teil haben. Auch nachdem der Schlaf seine gütigen Arme ausgestreckt hatte, wollte das Gefühl der Trauer nicht abreißen. Die, des nie gekannten Menschlichen beraubt worden zu sein.

Es klopft an die Fensterscheibe. Das Bild ist stimmig.

Ein Nichts in einem dunklen Meer aus Nichtigkeit. Diese Tautologie bringt meine Nase zum Jucken. Die Gerüche und Gerüche stimmen: Ich niese schuldig einen Ausrutscher der Gefühlsregung, ist es gerecht mir daraus einen Strick zu drehen?!

Verstohlen blicke ich mich am Amphitheater um. Das Gericht tagt heute nicht und ich stehle mich durch die Dachluke davon.

Wir müssen immer das Gegenteil tun von dem, was wir denken. Denn Widersprüche lassen sich zu zauberhaften Schleifen binden und für die Angelhaken, an denen wir hängen, wird es immer Flussbiegungen brauchen.

Als Kind wünschte ich mir ein kleines Lügenpäckchen, aus dem die Würmer kriechen, das ich überall mit hinnehmen könnte. Sie würden mir Gutenachtgeschichten ins Ohr flüstern und danach gehörig den Salatkopf umgraben. Die Windungen nachfahren und das Leck im Dach abdichten.

Oder zumindest einen Eimer unter die Abflussrinne stellen. Man muss die Ideen ja nicht gleich in den Ausguss schütten, nein. Doch wenn sie ungehindert fließen, gibt es früher oder später einen Wasserrohrbruch. Ich habe mich in einem Schaukelstuhl mit Strickgarn gesehen (rot muss es sein!), mit meinen Würmchen auf den Knien, die mir liebevoll die Knoten ausbürsten.

Heiligabend war ein Aufschrei! Unter dem Baum, aus dem mich die Spinnenaugen beobachteten (Ich habe mich vielleicht verzählt, weil es so viele waren, aber da waren sie bestimmt!), lag ein ausgesetztes ...Paket, ohne Luftlöcher für die Würmer.

Meine Mutter sah mich mit dem Spott einer leichtgläubigen Liebenden an und schenkte mir ein Nadelkissen. Ich wollte mir ein Nagelbrett draus legen, doch es wurde verschluckt von der stürzenden Liebkosung meines Körpers, so dass mir, dem schluchzenden Däumelinchen, durch die Demütigung geschrumpft, nichts anderes übrig blieb, als mir ein Nagelbett zu machen.

Ich schlief mich aus und träumte bald schon nicht mehr von den Irrungen und Wirrungen, denn durch das Nadelöhr hatte ich den Weg zum Faden gefunden. Durch den Knochenurwald wandelnd, fand ich meinen Weg aus dem Trojanischen Pferd und steckte zum Dank, dem abgegriffenen Seidenkissen, meine Perlenstecker zu.

Auch ein Nadelkissen will gestreichelt werden und wenn man dabei an Dornröschen denkt, ist der Frosch-Prinz-Kuss fast geschenkt.

Lange muss ich geschlafen haben, wenn so viele Seesterne vorbeigeschwommen sind, bis ich mich erinnerte. Oder die Hecken zu einem neuen Weg zusammenschnitt. Vielleicht bin ich auch gar nicht aufgewacht. Es lohnt sich nicht die Grenzen des Traumes gegen einen aufzubringen. Die Tore des geheimen Gartens, der heute ein öffentlicher Park ist, kommen mir nicht bekannt vor. Ich glaube nicht, dass jemand gewartet hat, um mir Einlass zu gewähren. Das beruhigt mich, denn ich weiß nicht, ob ich jemals gekommen wäre.

Über die Schulter flüsternd

Und du fragst mich

Was ist Glück?